



Alexander Groiss Picknick am Wegesrand

Eröffnung
02.10.2020, 13 – 21 Uhr

Ausstellungsdauer
02.10.2020 – 29.11.2020

Expressive Wiesenstücke, Tuschezeichnungen, mit schneller Feder hingeschrieben, hängen in einem Raum neben monochromen, meditativen Strukturbildern, naturnahe Mimetisches neben Abstraktion. Zwei Künstler? Nein, nur einer! Ein scheinbarer Gegensatz? Nein, eine fruchtbare Symbiose! Was sich noch vor nicht allzu langer Zeit in stark ideologisch gefärbten Grabenkämpfen unversöhnlich gegenüberstand, das führt Alexander Groiss in seiner Ausstellung auf überzeugender Weise schlüssig zusammen. In seiner Zusammenschau von Naturstudien und darauf basierenden Abstraktionen werden nicht unterschiedliche Welten konfrontiert, sondern vielmehr Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten zwischen der Welt der visuellen Erscheinungen und autonomer Zeichnung und Malerei gerade demonstrativ aufgezeigt. Zu Hilfe kommt ihm ein physiologisches Phänomen: Das menschliche Auge sucht zwanghaft nach Naturbezügen – auch in den konsequentesten Reduktionen von Grafik und Malerei auf ihre Grundelemente, auf Linie und Farbe, deren Materialität, Tonalität und Oberflächenstruktur.

Das Interesse von Alexander Groiss gilt dabei nicht einer der Natur innewohnenden Poesie oder Metaphorik, schon gar nicht klischeehaften, romantischen Landschaftspanoramen oder der unendlichen Diversität botanischer Formen. Im grafischen Bereich etwa zielt es fast ausschließlich auf in der Natur zu findende Strukturen und Texturen, deren Bewegung und Dynamik sowie deren Übersetzung in Liniengefüge und Verdichtungen – im ganzen Spektrum von hell und dunkel. Wie systematisch er dabei vorgeht beweisen allein die Titel der wichtigsten Werkblöcke, von *szenerie* zu *poppies* zu *river bank*. Sie zeigen ein sukzessives Heranrücken an die jeweiligen Motive, kombiniert mit dazu parallel zunehmendem Abstraktionsgrad: von detailreichen Gartenszenen mit Bäumen zu kleinen Wiesenstücken, teilweise mit noch erkennbaren Mohnblumen, endend bei Ausschnitten karg bewachsener, sandiger Flussufer, endend mit – ebenso mit *river bank* getitelten – völlig abstrakten



Strukturblättern! Letztere sind, genau besehen, nicht nur keine Zeichnungen, sondern Monotypien, fein strukturierte, durch Überarbeitung mit Pastellkreide herausgearbeitet Farbreliefs aus Acryl, erzeugt durch die gezielte Ablösung der zuvor aufgedruckten Farbträger. Trotz dieser Genesis verweist ihr Titel bewusst auf das Naturmotiv *river bank*. Damit werden ganz konkrete Assoziationen angeregt – mit dem Mehrwert eines spannungsvoll erweiterten Rezeptions- und Erlebnisfelds.

Durchaus vergleichbare künstlerische Ziele verfolgt der Künstler auch bei der Werkgruppe der *Clouds*, hier im sinnlicheren Bereich der Farbe. Die Reduktion der Thematik Himmel beziehungsweise Wolken auf feinste Farb- und Tonwerte bedeutet in diesem Fall den freiwilligen Verzicht auf die ganze Formenvielfalt und Plastizität von Wolkenformen, sowie auf mögliche dramatische Kompositionen und expressive Farbkontraste. Wieder geht es in Richtung Minimalismus, Monochromie und Struktur. Im Gegensatz aber zu den „Flussufern“ spielt Gross hier nicht mit dem Assoziationspotential von Abstraktionen, sondern mit dem vorhandenen Potential an Ungegenständlichkeit in der Natur. Die auch total schwarz-dunkel, rein bleifarben oder azurblau, also ohne Wolkenformationen denkbaren Himmel, werden an der Grenze ihrer Erkennbarkeit ausschließlich in feinsten Farb- und Tonnuancen variiert. Der Reiz dieser homogenen Werkgruppe besteht in der Entleerung und Enträumlichung eines an sich bewegten und tiefenräumlichen Motives, kompensiert durch subtile malerische Differenzierung der Fläche – oder auch in der labilen Balance zwischen gegenständlich und abstrakt.

Hier schöpft ein Künstler seine Inspiration aus der ständigen Kommunikation mit dem unerschöpflichen Reichtum der Natur – in fruchtbarer Verbindung mit rein kunstimmanenten Fragestellungen. Der Weg selbst ist sein Ziel, auch wenn es ein solches eigentlich nicht gibt, sondern vielmehr einen kontinuierlichen Energieaustausch zwischen gegensätzlichen, aber gleichrangigen Polen. So vermeidet er jede formalistische Erstarrung.

Edelbert Köb